







Herrschaftsgut in Südungarn  
/Der somogye Grossgrundbesitz während des frühzeitigen  
Kapitalismus/

Ab Ende des 17. Jahrhunderts hatten sich die Kräfte der monarchischen Politik um die Ausbildung einer eigenartigen "Machtschutzlinie" des in der Nahe der Kaiserstadt liegende Ungarn /wie auch der Somogy/ bemüht. Sie sollte den Hof gegen eine behauptete ungarische Revolte von mehreren richtungen beschützen. Die Nuanciertheit und Erwogenschaft der österreichischen /Wirtschafts/politik hatte sich während dieser Ausbildung auch gezeigt, wengleich Wien mit ihren wirtschaftbelebenden Wirkungen -- welche sich zum Teil in ziemlich überleitenden Gestalten meldeten -- nicht rechnen konnte.

Die merkantilistische Wirtschaftenanschauung des Kaiserhofes hatte auf folgendem basiert: das Wohl des während der Türkenherrschaft unbesetzt gebliebene ungarische Zentralgebietes in den Händen diejeniger aulikgetreuen Magnaten zu geben, welche einerseits an der Ausbildung wohlblütende Grossgrundbesitze wirtschaftlich beteiligt sind, andererseits durch ihre Weltanschauung irgendwelche, verhältnissmassige politische Sicherheit für den Kaiserhof bedeuteten, denn zumeist in der Umgebung oder sogar in Wien lebten. Im wirtschaftlichen Sinne wurden diese Magnaten zum Arbeitgeber der ungarischen Leibeigenschaft, im ideologischen Sinne dagegen kontrollierten sie sie auch. /Wir dürfen nicht vergessen, dass während der Jahrhunderte die grössten Edlerfamilien Transdanubiens viele kristlichen Würdenträger hohen Ranges der katolischen Kirche gegeben haben./ Eine ausserordentliche Bedeutung hatte ~~sie~~ also dieser zweite, ideologische Grund für Wien, denn die ungarische Reformation

nicht einfach nur den Puss in Südwestungarn fasste, sondern im sogenannten Inneren Somogy /in der Umgebung von Csurgó und Csököly/ eigentliche starke Zitadellen aufgebaut hatte, welche -- besonders Csurgó -- ein ständiger Ort der debreciner Studenten des reformierte Kollegium wurde /Csurgó kommt sogar in den einmahligen Studentensagen von Debrecen vor/. Und diese Regionen lagen verhältnismässig in der Nahe des Kaiserhofes. Und darüber war der katolischer Kaiser klar, dass in gewisser Hinsichten die Reformation sogar in Ungarn das Pfand des ideologischen und gesellschaftlichen Fortschrittes sei.

Wien hatte also einen wirtschaftlich differenzierenden Faktor in den Händen des ungarischen Hochadel gegeben. Und davon hoffte er auch mit vollem Recht viel. Es dünkt uns aber so, dass Wien habe in diesem Falle diejenige historische Umstände, welche am zeitgenössischen Ungarn sich viel mehrfach nuanciert und mannigfach meldeten, unrichtig beurteilt. Obwohl die merkantilistische Wirtschaftspolitik nach europäischen Massen als modern galt, habe die Geschichte noch zu dieser Zeit bei uns anders befehlt. Praktisch hatte Wien die Lage und die /europäische/ Zurückgebliebenheit des Landes falsch vermesst. Und insofern hatte er auch die Konsequenzen der wirtschaftlichen und sozialen Differenzierungen unrichtig berechnet.

Komischer Weise genau dadurch setzte Wien die eigentliche kapitalistische Entwicklung /auch Südwest-/Ungarns in Bewegung.

In meiner Zusammenfassung übergehe ich die unzählige Lokalangaben und versuche ich darzustellen, wie dieser Vorgang eigentlich auf unserem Gebiet verlief, zugleich möchte ich auch seine erhebliche Knoten- und Wendepunkte feststellen.



Was für Kräfte und in welcher Weise die durch Wien sanktionierte wirtschaftliche Situation in die wirtschaftlich-soziale Struktur des frühen Kapitalismus regierten? Was für eine Rolle während dieses Vorganges der landwirtschaftliche Grossbetrieb spielte, wie er zur Modernisierung des Lebens gereichen hat? Welche Kräfte aber zugleich dafür wirkten, dass der Vorgang sich nur in territorial differenzierten und ziemlich gedehnt melden konnte? Was versteckt sich hinter den offensichtlich widersprüchliche Entwicklung dieser Vorgänge?

## X

Wenn wir die militärische Landkartenaufnahmen des Alters des Kaisers II. Josef /1782/ untersuchen und Südwesttransdanubien beobachten, sehen wir, dass ein grosser Teil der Komitate Zala, Somogy und Baranya noch kaum unterbrochene Wildnisse züchten. In den, sich in nordsüdlicher Richtung ausdehnenden Talern, sowie in den Flussbretten von Kapos und Koppány, Sió und Sárvíz, Rinya und des Baches Almás, zwischen den Wiesenabhänge entdecken wir ständig feuchte /das heisst: durch regelmässige Hochwasser ständig bedrohte/ Gebiete. Die Umgebung des Balatons und des sogenannten Kis-Balaton /an der Grenze der Komitate Somogy und Zala/ sind gewaltige Sumpfgebiete. Hierzu lassen sich noch die sog. fonyóde Nagyberék /"die Grosse Au"/, das balatonszentgyörgye Bozóthság /"das Gestrüpp"/ und Ormánd, die Sümpfe um Balatonszemes, wie auch die ganze Drausumpfgebiet zählen. Die Auhöhen sind fast ausnahmslos bewaldet, die Wildnisse sind sehr reich an Edelbaume, wie Eichel tragende Buchen und Eichen, Kastanienwälder und an dieser Gegend urbeheimatete, während der Türkenherrschaft verwildete überschwam-



mungsgebietliche Auwalder. Mehr als die Hälfte des Komitates ist in dieser Zeit unbeackerbar.

Dieser im wesentlichen erbittlichen Zustand ist das Ergebniss der nahezu anderthalb Jahrhundert dauernde Türkenherrschaft. Diejenige Marktfleckenkultur, welche zur Ende des 15. Jahrhunderts -- unter dem König Matthias -- ihre Blütezeit erreichen hatte, wurde im Alter der ständig werdende Türkenbedrohung /ab Anfang des 16. Jahrhunderts/ der Landschaft in Sturmschritte zurückgegangen. Die meisten Handwerker und Händler sind geflohen, nur wenige hatten sich in den sich zu Grenzfestungen umformende Marktflecken beigegeben. Zu der Zeit aber, um welche die Osmanenbedrohung zu einem direkten Gefahr wurde /nach 1530/, hatte diese solange gebliebene Reste auch sofort umgesiedelt.

Nach dem Fall von Szigetvár und Nagykanizsa /diejenige die stärkste Burge in Südwestungarn waren/ wurde dieser Gegend um ein Drittel seiner Bewohner entvölkert, obwohl heutzutage wissen wir schon, dass diese Entvölkerung in weniger Massen abgelaufen sei, als wie man früher behauptete /über die Hälfte oder noch mehr Flüchtlinge wurde gesprochen/. Nicht die Türken waren aber die ausschliessliche Ursache der Abnahme der alteingesessene Bevölkerung, denn genauso wichtig sei bei diesem Vorgang, dass die während der Jahrhunderte sich stufenweise an die Marktwirtschaft gewöhnende Leibeigenschaft und Kleinstadtbürgerschaft ihre Tätigkeit im Weiteren nicht unter den endgültigen Verhältnisse treiben konnte. Die Mehrzahl der an seinem Wohnort bleibende Bevölkerung blieb aber auch nicht in den einstigen Siedlungen: die meisten haben sich in die, für sie nicht unbekannt Sumpfwelt zurückgezogen, welche eine wesentlich grössere Sicherheit für das Leben besorgte. Eine Zeit lang bearbeiteten sie noch ihre Felder aus der Sumpfwelt, dann aber haben sie völlig in dem Moor



hineingesiedelt.

Im grossen und Ganzen haben während der Türkenzeit diese Verhältnisse das geographisch-ökologische Gesicht unseres Komitates auch gefördert. So kein Wunder daran, dass wir an den militärischen-geographischen Aufnahmen von 1782 noch eine grosse Menge der Erinnerungen dieser Jahrhunderte erkennen.

Wenn wir die Verhältnisse, welche der Türkenherrschaft vorangingen, mit diejenigen des ganzen 17. Jahrhunderts vergleichen, können wir ein noch erbitterndes Bild uns vorstellen. Ein Teil der Einwohner -- wie an anderen Gegenden unseres Landes -- hatte sich inzwischen in den Städten verdichtet, oder das an seinem Wohnort bleibende oder im Sumpf lebende Volk von einer wirklichen Rauberwirtschaft lebte. Während dieser Periode blühte nur die Tierzucht, ja, denn sie wurde durch die sich ändernde geographische Umstände begünstigt. Die grundlegende Daseinungewissheit drückte seinen Stempel überall auf dem Auskommen wie an der Lebensweise hinauf. Eine Bestätigung dafür sei, dass diese Periode nicht spurlos verging, dass noch sogar während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts treffen wir ungezählt damit, dass irgendeiner Faktor die sich ansässig machende Ansiedler an erneuerten  $\chi$  Fortwanderungen zwingt, und sie verziehen sich auch immer von der Umgebung der früher bewohnten Siedlungen.

Diese Anfangsperiode des 18. Jahrhunderts begünstigte in politischer Hinsicht den Aufschwung der Landwirtschaft auch nicht, denn, die zum Teil zurücksiedelnde und zum Teil auf diesem Gebiet durchwandernde Bevölkerung musste nach der Türkenherrschaft mit dem ständigen Gefahr der Einbrüche der sogenannten Rácen entgegenschauen. Bis zur Mitte dieses Jahrhunderts konnte man ein normales, sich niedergelassenes



Leben im Somogy nur bei einem sehr grossen finanziellen Risiko wagen. Alldas wurde noch durch die Freiheitskämpfe von Rákóczi /1704-06/ unterstützt, die sich immer wiederholende Raubeinfälle aus dem Süden und eine Innenmigration von nie gesehenen Massen.

Ein grösster Teil des 18. Jahrhunderts könnte man im Somogy mit einer gewaltigen und in mehreren Wellen abgelaufenen Übersiedlung charakterisieren. In diese Vorgänge hatte Wien zwangsweise und indirekt hineingegriffen. Diejenige in den somogy Wildwasser oder auf ihrer Umgebung -- auf jedenfall aber davon -- lebende Bewohner, welche die Türkenherrschaft durchgelebt haben, machten sich am Anfang des Jahrhunderts an die Wirtschafts- und Siedlungsorganisation. Ihre Versuche wurden aber durch die politische Instabilität ständig behindert. Sie waren die erste, nur zum Teil am Ort gebliebene Einsiedlerwelle; die während der Türkenherrschaft in einem geographischen Kreis vom engen Radius herumgeworfene Bewohner versuchten am Anfang des 1700-er Jahren ihre Urheimat neulich zu besiedeln. Wewgn den oben genannten Gründe müsste man aber schon in den 30-er Jahren eine organisierte Übersiedlung abwickeln. Die Ansiedlungsbedingungen -- wie Steuerfreiheitsintervallen, usw. -- festgelegte landliche oder "grossgegendliche" Massen hatten aber die Kleinland-schaftseigenarten kaum in Hinsicht genommen. Insofern haben sie z.B. die somogy Einsiedlung praktisch behindert. Die Mehrzahl der sich anlässlich machende Einsiedler haben sich dagegen dann eine eigenartige Verteidigung entwickelt; nach der Falligkeit der Steuerfreiheit haben sie umgesiedelt, einfach sind sie geflohen, wir treffen aber zugleich eine ganze Menge von Leute, welche ihre Beschäftigung einfach geandert hatten. Die meisten wurden zu Tierzüchter oder Vieh haltende Hirten. Alldas ergab, dass während des ganzen 18. Jahrhunderts im Somogy diese Arten der Völkerwanderungen



grundlegende Erscheinunge geblieben sind.

Die erste Einsiedler kamen aus den Wildwasser, die zweite Welle /nach 1720/ stammte aber schon aus dem ganzen Lande. In den beiden ersten Einsiedlungswellen finden wir als Mehrzahl noch die Ungarn, wobei, besonders während der ersten Welle haben sich auch einige Rácen ansässig gemacht -- wie es uns noch auch die Ortsnamen beweisen. Während der zweiten Welle kamen einige aus dem ungarischen Hochland -- Ungarn und Slowaken --, neue Elemente aus dem sogenannten Südgegend, eine grössere Menge von Personen aus andere Gebieten des Somogy -- es beweist<sup>en</sup> uns die viele örtliche Vornamen --, die Mehrheit aber dieser Völkerwanderung war noch immer ungarisch. Die allererste somogy Siedlungen der Deutschen hatten sich sowohl um diese Zeit gefördert. Eine grosszügiger dimensionierte deutsche Einsiedlung hatte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ins Somogy, durch das indirekte Eingreifen von Wien, stattgefunden. Seine erkennbare zwei Wellen brachten eine zweigesichtliche deutsche Bevölkerung: In der ersten Epoche kamen zumeist Ackerbauer, während der zweite ein grösserer Zahl von Handwerker. Der Misserfolg der allerersten Einsiedlungen Beschleunigte im Kaiserhof die sog. Populationistik /Wissenschaft der Einsiedlungen/, unter den Kameralisten. Im wesentlichen sei es ihnen zu danken, dass diejenige ungarische Handwerkerschaft, welche als Fachsprache fast bis heutzutage einheitlich im Lande die deutsche Sprache hatte, wurde in dieser dritten Einsiedlungswelle des 18. Jahrhunderts entstanden. Es ist kein Wunder daran, denn damals durften sich in den Städten nur katolische und deutschsprachige Leute niederlassen. Dieser war aber auch der einzige Vorbehalt der Populationistik, denn übrigens wissen wir nichts darüber, dass sie irgendwelche völkische Interesse vertrat. Die Gründe dafür, dass zu dieser Zeit



bei den ungarische Einsiedlungen -- unter den Nationalitäten -- das Deutschtum den Überschuss bedeutete kennen wir genauso gut, wie die eigentliche europäische Verhältnisse im Hintergrund.

Wie es wir solange feststellen konnten, besonders am Anfang war die Versicherung der eventuellen Arbeitskräfte der landwirtschaftlicher Grossgrundbesitze nicht schwierigkeitslos. Alldas in Rücksicht genommen wir können feststellen, dass der planmassige Anbau der Herrschaftsgüter im Somogy hatte sich durchschnittlich um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Bewegung gesetzt.

Bei der Entwicklung dieser Herrschaftsgüter wurde das Ausnutzen der lokalen Gegebenheiten immer stürzend, und dafür können wir ziemlich schwer über einen einheitlichen Vorgang sprechen, trotzdem versuche ich den Weg, welche sie seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts bis zur Ende des vergangenen durchgegangen sind greifbar zu machen.

Unter den geschilderte Umständen wurde die erste Aufgabe eine quantitative Vermehrung der landwirtschaftlich nutzbare Ackerlander. Dafür haben sich zwei Wege angeboten: eine bedeutende Rodung und /oder/ Wasserordnung. Pächter und Besitzer haben um diese Zeit sehr vieles dafür getan, dass die Fronbauer, welche ihnen die bebauliche Böden besorgten auf die Rechnung kommen zu lassen. Ein Erzeugniss sei dafür, dass bis 1767 hatten die Lehnbauer des Komitates Somogy überwiegend ein "halbes Grundstück" oder noch mehr Boden gehabt. Ein weiteres Interesse der Fronbauer an Rodung steigerte die fast allgemeine Ordnung, dass zu diese Zeit die Herrschaften zumeist noch anstatt Geld Produktenrente förderten. Umso mehr Boden also der Fronbauer bearbeitete, desto mehr er zunehmen konnte.

Aus dem Jahre 1767 ist uns eine Registrierung geblieben. Laut dieser bearbeiteten die Fronbauer ihre Böden in 11 Dörfern in Brache, in 54 Dörfern nach Zweidruck-, in 78 Dörfern nach Dreidruck- und in 6 Dörfern nach Vierdrucksystem /149 Dörfer wurden zusammengeschrieben/. Das beweist auch darauf, dass die Rodung eine leitende Rolle bei dem Ackerbaugewinn führte. Über die 6 Dörfer des Vierdrucksystems wissen wir, dass diese Ackerbaumethode durch ~~ihre~~ enge Gemarkungen angewendet sein müssten.

Seit der zweiten Hälfte des Jahrhunderts hatten die Zustände des Komitates, wie der Mangel der Wege, die Unorganisiertheit des lokalen Kleinhandels und der Beförderung, sowie die Wildwasserwiesen die Herrschaftsgüter dazu gezwungen, immer mehr Gratisarbeit von den Fronbauern zu fördern. Das hiess, dass die Fronarbeiten müssten erhöht werden. Dieser Vorgang erkannte mehrere Methoden, nur eine erwähne ich, welche allgemeiner war; auf diejenigen Grundstücken von den Fronbauern zurückgetauscht formten die Herrschaftsgüter neue Grundstücke heraus, nach welchem aber der Benutzer Frondienste leisten musste. Zu dieser Zeit hatte sich der "zensierte" Boden /das heisst: der Pächterboden/ in grösseren Massen ausgedehnt. Zugleich war es aber auch die Schlussperiode der Einsiedlungen. Nicht wesentlich später erscheint der kontraktueller Hausler, welcher schon von den Komitats- und Landessteuern frei ist.

Zwangsmässigerweise meldete sich in den sich aufblühende Wirtschaften die Einzelbeteiligung, welche -- durch und wegen der Verbreitung des Pachtensystems -- zu öfteren Gratisarbeitenmissbrauche führte. Dadurch sei auch zu verstehen, dass einige Güter nach solchen Missbrauche noch sogar ~~am~~ Ende des 18. Jahrhunderts erneuerte Einsiedlungen benötigten, oder Pächterböden ausleihen mussten.



Seit der Ende des 18. Jahrhunderts können wir auf den Landkarten die Anfänge der Entwässerungen und der Wildwasserordnen zu entdecken, genauso wie die Betreibung der weiteren Rodungen, sogar in veränderten, indirekten Formen; auf den Karten sind einige Kalkbrennerplätze zu erkennen. Nicht weniger nutzbringend arbeiteten die unzählige Pottaschen, wie das Weiden in den Wäldern und Obstgärten, im Zusammenhang mit der Schaferei und der Schweinehaltung.

Bei Ansprüche der Weiterentwicklung, praktisch die nächste Stufe des Vorganges indem sich die Herrschaftsgüter entwickelt haben gab Ende des 18. Jahrhunderts an, dass für die Rationalisierung der Grossbetriebswirtschaft mehrere Güternamhafte, gelehrte Wirtschaftsfachleute angestellt haben. Die Herausbildung der zum Teil spezialisierten Gutszentren setzte sich damit in Bewegung. Fast allgemein hat man die Böden neulich vermessen, und aus diejenigen in dieser Weise nachgewiesene Territorialüberschüsse /das heisst aus den Resteböden/wurden neue Wirtschaftseinkommen entstanden. Im Zusammenhang mit diesem Vorgang wurde mit dem Einachtelbodenfronbauerntum aufgereumt, welche im wesentlichen zu dieser Zeit nur noch den Böden eroberte; bezahlen konnte überhaupt nicht.

In der Geschichte der somogye Herrschaftsgüterwirtschaften führten diese Verfügungen zu einem quantitativen Wechsel. Als Ergebniss der Vorgänge wurde nämlich zur Jahrhundertwende des 19. Jahrhunderts oder zum Anfang der 1800-er Jahre das Zentrum der Wirtschaft aus den Fronbauerndörfer in die Herrschaftsgüter verlegt. Die schon geplante, rationalisierte Wirtschaft wurde durch die Konjunkturen der Napoleon-Kriege noch erforderlicher. Die Möglichkeit des Erreichen der ~~XXXXX~~ europäischen Landwirtschaftsmarkte setzte die mesiten Herrschaftsgüter in gewisser Bewegungen.

Ab Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Schafhaltung für die meisten Fronbauer verboten, denn an einer Hand brauchte der Gut alle bisherige Weiden -- zum Teil also den Wald! -- für seine eigene Schafe, an anderer Hand hoffte die landwirtschaftliche Grossindustrie immer mehr Arten der Gewinne der Schafhaltung. Erbittert bemerkten einige ungarische Gelehrten zu dieser Zeit, dass in sämtlichen Gütern des Somogy anstatt Schlösser lieber Schafhürden bauten, obwohl der Schloss wäre genauso teuer.

An erster Stelle der Einnahmenquellen der Güter fixierte sich um diese Zeit das Getreide: es war eine Hälfte der Ertragswert. Ein Drittel bedeuteten die Weintrauben- und Weinverkaufseinnahmen, nur ein Fünftel stammte aus der Waldwirtschaft und aus der Tierhaltung. Alldas präsentiert uns ziemlich prägnant, dass wenngleich die Güter schon eigentlich auf einem, zum frühzeitigen Kapitalismus führenden Weg traten, grundlegend mussten sie noch immer aus der Fronarbeit leben.

Die nächste Stufe dieses Entwicklungsvorganges wurde eben durch den Rückfall der kriegerischen Nachfrage erfolgen. Inzwischen hatte man die Weide- und Waldtrennungen angefangen, welche aber öfters nicht anderes bedeuteten, dass die Güter ihre Böden durch die besser behandelten Fronbauerböden getauscht hatten. Genau zu dieser Zeit verringert sich das Handwerkertum in bedeutenden Massen. Diese Verringerung ergibt, sich aber dadurch, dass die Mehrzahl der früher zusammengeschriebene Handwerker nebenbeschäftigt, also kein "gelehrter" Handwerker war. Diejenige, am Anfang des 19. Jahrhunderts registrierte Handwerker arbeiteten aber schon zum Teil mit Gehilfen. Als Erfolg der Arbeit der angestellten, gelehrten landwirtschaftlichen Fachleute ersäheint sowohl der Anspruch nach eine technologische und eine Mittelmodernisierung, wie auch der Anspruch des landwirtschaftlichen



Produktenwechsel. Mehrere Güter wurden zu dieser Zeit vom Roggen zum klaren Weizenanbau übergegangen. Einige Dörfer machten zugleich Versuche um modernere Technologien -- wie z.B. die rare Saat -- aufzunehmen. Die Zahl des wirtschaftlichen Gesinde wurde auch erhöht. In dieser Periode wurde die sogenannte Kurialhauslerlei überwiegend, welche nur noch ausschliesslich von seinem Herrn abhängt und nicht mehr urbarial sei.

Es sieht nun im Somogy alles aus, wie das Nagyváthy János aufsetzt: "Der Knecht ist kein guter Kutscher, der Waldhirt ist kein guter Imker und der Schweinehirt /"kanász"/ ist ein schlechter Melker. Wenn bei der Wahl unter diejenige keine Möglichkeit gibt, seien die Unterweisung sowie die Geschädigung unvermeidlich". Die widersprüchlichkeit des Vorganges beweist uns, dass <sup>man</sup> an verschiedenen Orte die kontraktuellen Hausler in ehemaligen Fronbauerdörfer übersiedelt hatte. Durch die Zurücknahme der urbarialen- sowie der Pächterböden ist eine grosse Menge der Fronbauer zum kurialen Hausler gesunken. Und so wird es verstandlich, warum an Anzahl die Fronwirte um den Anfang des vergangenen Jahrhunderts -- als allgemeine Tendenz -- sich minderten, und warum zugleich die Schicht der Hausler /hierzü gehören in den Zusammenschriften auch die Handwerker/ und Einlieger sich in bedeutenden Massen zunahm. Der Grundstückdurchschnitt wurde zu derselben Zeit natürlich auch gesunken.

Ganz eng verbindet sich dieser Vorgang mit dem Anfang der Wasserordnungsarbeiten, mit der Landstrassen- und Eisenbahnliniensbauten, welche schon ausgesprochen kommerzielle Interessen bedienten.

Die drei grösste Einnahmenquellen der Herrschaftsgüter sind am Anfang des vergangenen Jahrhunderts: der grösste Teil stammt aus dem Pachten und aus den Regalien, ist also vom

meierlichen Ursprung und drückt sich in der Form Geld aus. Die Einnahmenreste bezahlen die Fronbauer als Steuer. Die dritte ist eine bunte, gemischte Kategorie.

Von einäuger seltsame Ausnahmen abgesehen bildeten um die Mitte des 19. Jahrhunderts die erheblichste Kostenquoten der Ausgaben der somogy Herrschaftsgüter die technisch-wirtschaftliche Investitione. Das sei ganz gesetzgemäss, denn durch die Geländeordnungen wurden die landwirtschaftlich bebaubare Bödenmassen mit einem Fünftel derjenigen des Jahres 1873. erhöht. Dieser grosse Geländeüberschuss konnte im weiteren rentabel nicht mehr nur durch effektive Arbeitskraftvermehrung bebaut werden. Das heisst auch, dass die wirtschaftliche Investitionen im Interesse der Entwicklung unvermeidlich wurden.

Bevor de Mitte des vergangenen Jahrhundertses könnten natürlich nur die grösste, kapitalfähigste Herrschaftsgüter die Erwerbung modernster westeuropaischer Maschinen sich leisten. Die Mechanisierung verbreitete sich im allgemeinen nur im dritten Drittel des Jahrhundertes, nach dem Aufschwung der binnenlandische Landwirtschaftsindustrie. Die inzwischen abgelaufene Urbarialordnunge und Grundverkoppelunge erfolgten im Somogy eine eigenartige Situation: die landwirtschaftliche Grossbetriebe, welche gering 1 Prozent aller Landwirtschaftsbetriebe des Komitates waren, besitzten 70 Prozent der anbaulichen Böden!

Für den Fronbauer bedeutete die einzige Möglichkeit noch nur die Weiden- und Walderabgrenzung. Es ist aber offensichtlich, dass unter der geschilderte Entwicklungsverhältnisse diese den Fronbauer nur Schaden verursachtete: sie wurde mit Berücksichtigung an die Interessen der sich entwickelnde Grossgrundbesitze abgelaufen. Und obwohl dieser Vorgang ungerechte Besitzenanordnunge verheimlichtete,



er wurde nicht wirkungslos auf die Bauernwirtschafte.

Wir können eine bedeutende Entwicklungsbewirkung an in der Nahe der Herrschaftsgüter liegende Fronbauer- und -- seltener -- an einige adelige Dörfer schon seit der Mitte des 19. Jahrhunderts festzustellen. Durch die Blütezeit einiger Herrschaftsgüter an einer Hand, durch die standige Verhau- slerung an anderer Hand; im allgemeinen aber durch die konstante gemischte, gleichzeitige Wirkung beider erwähnte Komponente der Vorgänge könnte man den ansteigende Wechsel der Wirtschaftsstruktur der Einzelwirtschafte, sowie die Bestrebung nach der Mechanisierung feststellen. /Wobei besonders noch um die Jahrhundertmitte bedeutete die Mechanisierung noch nur den Wechsel einiger alte Typen der Maschinen, im engeren Zusammenhang mit dem Rassen- und Zuchtwechsel der Einzelwirtschafte. Ein Teil der Hausler war in der Lage, sich solche Umstände zu erschaffen, in den sie als Gemeinschaft Hirten anstellen könnten; zu dieser Zeit entwickeln sich die Gegensätze der Hausler zu den Fronbauer in der Tierzucht.

In der Zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts -- zur Periode der Ausbau der Komitatsstrassen wie auch der Eisenbahnlinien -- finden wir, dass die Mehrzahl der Hausler so viele Pferde hat als zum Teil der Landwirt, womit sie alle eigentlich frachteten.

Nach 1860 musste man also die Fronbauer- und Hauslerweiden innerhalb der Siedlungsgrenzen trennen. Dazu brachte noch einen Grund, dass man den Hanfböden in den Weiden früher hineingemessen habe /während der Urbarialordnung geschah es./

Dieser Vorgang sei soeben beachtenswert wenn wir wissen, dass die Gesetze von 1848-49 an die Lage der Arbeiten- und Geldgüter der herrschaftlichen Pachtböden nichts geändert hatten, und wenn -- wie gesagt -- die Weiden- und Wald-

trennungen in einem Teil der Dörfer nur während der Gewalt-herrschaftsjahren /1850-1862/ durchgeführt wurden. Während diese Zeit hatte sich auch der Vorgang voll entfaltet, in welchem die Herrschaftsgüter die sog. "kurialen" Hausler praktisch aus den urbarialen Werten verdrängten. Völlig gesetzmassig wurden diejenige Hausler während der geschilderten Vorgänge der Gewaltherrschaftsjahren zu Kontraktuellen.

Das Bild also, welche wir jetzt betrachteten sei bevorzugter als in der Wahrheit. In Tendenzen, in Vorgänge zeigt nun alles in der Richtungen des wohlblütende Kapitalismus, welche aber zugleich -- wie geschildert -- territorial verschieden schon auch gegenwertig sei. Die Umstände während der Gewaltherrschaftsjahren waren noch für die ausgedehnte Entwicklung unzureichend. Die zweite Hälfte des vergangenen Jahrhunderts fand im Somogy die sich noch eben ausbauende Landstrassen- und Eisenbahnlilien /sie wurden zu 1902 beendet!/, die Wasserordnung des Kapos wurde gerade beendet. Es gibt noch zu diese Zeit keinen wirklichen Komitatssitz, das heisst, dass Kaposvár, sowie alle Kleinstädte des Komitates -- ausser Barcs -- waren keine wirkliche Beförderungs-, Handels- und Kulturzentren. Das Komitat ernahert sich in Sturmschritte zur Entfaltung eines wirtschaftlichem Wechsel -- mit drastische kulturelle Entwicklungen unterstützt, -- wofür aber noch keine Infrastruktur im Hintergrund zur Verfügung steht. Dieser Vorgang wurde im weiteren auch noch dadurch behindert, dass die Grundverkoppelung im allgemeinen gedehat trieb, und der infolge der Wasserordnungen gesetzmassig sich meldende, niegesehene Bodenhunger hatte die zeitgenössische Komitatsumstände weiter verwirrt.

Es war notwendig in diesem sich immer mehr ausgedehnten und sich beschleunigendem Vorgang, einige Wechsel, welche die traditionelle soziale Struktur der Bauerngesellschaft im wesentlichen beeinflussten, sich verhältnismässig



schnell abgespielt hatten, wie z.B. der Schlagwechsel der Landwirtschaft, die Mechanisierung und die technologische Änderungen, Wechsel der Erntegerate und der Arbeitsorganisation der Ernte. Und wenn wir diesen, sich in den Kleinbauerwirtschaften abspielenden Vorgang zur Kleinerzeugertätigkeit der vergangenen fünfhundert Jahren vergleichen, können wir mit Gerechtigkeit über eine Beispiellose Entwicklung sprechen. Das ist aber auch festzustellen, dass infolge dieser anstrengende Entwicklung wurde der Unterschied zwischen der Grossgrundbesitze und der Kleinbauerwirtschaften fast bis zur Unvergleichbarkeit gewachsen.

Die hier geschilderte Periode beurteilen wir also, als Epoche des sich in Sturmschritte entwickelnde Kapitalismus/des Somogy und Transdanubiens/, wobei wir müssen immer vor den Augen halten, dass die einander sich beschleunigend folgende Wechsel die Zerstörung der traditionellen Bauerngesellschaft begünstigten.

In seinem Vorgang geforscht konnte die -- auch nicht immer ~~typische~~ typische -- südwestungarische, wie auch die somogye Kapitalisierung der Herrschaftsgüterordnung nur so widerspruchlich abgelaufen. Ich wollte anstatt der hervorsteckende Beispiele ihre allgemeine Tendenz und Konsequenz darzustellen.

Winkler Ferenc

## Quellenverzeichnis

BALÁZSHÁZY János, 1863,

A juhtenyésztés vagy a merinó, vagy selyembirkának, valamint egyéb honi fajta juhoknak tenyésztések és nemesítések módjai. Pesten.

BARSY Gyula, 1938,

Magyarország népessége a honfoglalás óta. Bp.

BERZSENYI Dániel, 1833,

A magyarországi mezei szorgalom némely akadályairól. Pesten.

CSÁNKY Dezső, 1894,

Magyarország történelmi földrajza a Hunyadyak korában. I-II. Bp.

DANYI Dezső - DAVID Zoltán, /szerk./ 1960,

Az első magyarországi népszámlálás. Bp.

DITZ, Henrik, 1869,

Magyarország mezőgazdasága. Pesten.

GÁBOR Magda, én.,

Geschichte der deutschen Siedlungen in der Ausseren Somodei. Kaposvár. /Handschrift im Staatsarchiv zu Kaposvár./

GYURKOVICS György, 1831,

Földművelői tekintet az ugarnak mellőzéséről,...  
Pesten. Tudományos Gyűjtemény XV.

Hazai Tudósítások, 1808,

Pesten

HOPFMANN Tamás, 1977,

Néprajz és feudalizmus. Bp.

HRABOVSKY Dávid, 1826,

Némely levelek Balatonról és Balaton mellyékéről.  
Pesten. Tudományos Gyűjtemény X.



HUNFALVY Pál, 1876,

Magyarország ethnográfiája. Bp.

IHRIG - KÁROLYI - KÁROLYI - VÁZSONYI /szerk./, én,

A magyarországi vízszabályozások története. Bp. Vízok.

KALMÁR Gusztáv, 1929,

A török uralom hatása a Dunántúl népességére. Bp.

N.A. KISS Sámuel, 1822,

Értekezések Somogyról. Pesten. Tudományos Gyűjtemény VI.

LUKÁCS Károly, 1943,

A Balatánvidék földrajza kétszáz év előtt. Tihany.

A M. Biológiai Intézet munkái XV.

MAGDA Pál, 1819,

Magyar országnak és a' határőrző katonaság vidékének legújabb statistikai és geográfiai leírása. Pesten.

T. MÉREY Klára, 1959,

A feudalizmus válságának megnyilvánulása a somogyi mezőgazdaság és a jobbágyság helyzetében./1815-1863/. Pécs.

T. MÉREY Klára, 1962,

A földművelési rendszer alakulása Somogy~~sz~~ megyében /1720-1848/. Bp. AGTSz. 1-2.

T. MÉREY Klára, 1965,

A somogyi parasztság utja a feudalizmusból a kapitalizmusba. Bp.

T. MÉREY Klára, 1970,

Jobbágytelepülések a XVIII. század végén. Bp.

T. MÉREY Klára, 1975,

A parasztság élete és sorsa a Somogy megyei Hunyadybirtokon /1767-1867/. Kaposvár. Somogyi Almanach 22.

NAGY Márton, 1818,

A birkatartásról. Pesten. Tudományos Gyűjtemény IV.

NAGYVÁTHY János, 1821 és 1822,  
Magyar practicus tenyésztő. Pesten.

SZABÓ István, 1940,  
A magyar parasztság története. Bp.

SZABÓ István, én,  
A magyarság életrajza. hn.  
Magyar Történelmi Társulat könyvei VIII.

TAGÁNYI Károly, 1896,  
Magyar Erdészeti Oklevéltár. Bp.

TAKÁTS Gyula, 1934,  
A somogyi Nagyberék. Pécs.

VÁLYI András, 1796-1799;  
Magyar országnak leírása. I-III. Budán.